

nur so viel Raum noch frei, daß ein einzelner Mensch auf dem bereiteten Strohlager sich ausstrecken konnte.

Der Britte, welcher die Beschaffenheit dieses Schlafgemachs mit der üppigen und bequemen Ausstattung seines eigenen daheim vergleichen mochte, brach anfänglich in ein lautes Lachen aus; dann sagte er ernsthaft:

„Wenn Ihr weiter keinen Raum für Eure Gäste habt, warum laßt Ihr uns nicht unser Lager in der Gaststube aufschlagen?“

„Weil ich dort bleiben und etwaige Gäste erwarten muß. Und diese dürsten mit ihrem Geschrei, mit ihrem Gezänke und durch ihre Trunkenheit gar sehr Eure Ruhe unterbrechen. Ueberdies schnarche ich entsetzlich, wenn ich schlafe, was bei dem Ausbleiben der Gäste geschehen würde. Wenn Ihr Euch fürchtet, Sir —“

„Wer spricht von Furcht?“ fuhr Sir Janison hitzig auf. „Werse Sie noch die Halbscheid der mitgebrachten Felle auf diese Strohbucht, und dann packe Sie sich.“

Nachdem der Wille Janisons erfüllt worden war, geleitete die Frau den jungen Maler nach einem kleinen Schuppen neben der Farm, doch von derselben getrennt und freistehend. Auch hier zeigte das geöffnete kleine Behältnis nur Raum für einen Schläfer und eine wie die vorige bereitete Schlafstätte, so daß Heinz ebenfalls Gebrauch von seinen Fellen machte.

Während er selbst die Felle ausbreitete, fiel ihm ein Verslein aus der deutschen Heimat ein, das er mit lauter, fröhlicher Stimme sang:

„Geh mir nit über mein Aderle,
Geh mir nit über mein Wies,
Oder i prügl' di wäderle,
Oder i prügl' di gewiß.“

Da stieß die Frau hinter ihm einen Ton aus, von dem man nicht wußte, was es bedeuten sollte: ob einen Schrei, oder ein Schluchzen, oder ein unterdrücktes Niesen, oder was sonst.

Heinz aber kümmerte sich nicht weiter um die sauer-töpfige Landsmännin, streckte sich auf seine wohl erworbenen Pelze aus, deckte sich mit einem derselben zu und schlief flugs und fröhlich ein.